

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **25 (1938)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücher zur Kultur- und Kunstgeschichte

Griechische Kulturgeschichte von Ernst Howald

(Handbuch der Kulturgeschichte)

Die drei Hefte «Griechische Kulturgeschichte» bilden die Einleitung zu einem «Handbuch der Kulturgeschichte», herausgegeben von Dr. Heinz Kindermann in der Akademischen Verlagsbuchhandlung Athenaion, Potsdam, ein Gegenstück zu dem bekannten «Handbuch der Kunstgeschichte» und ähnlichen Werken des gleichen Verlags.

Das Ueberwuchern des Details nicht nur im engeren Bereich der Wissenschaft selbst, sondern sogar im Bewusstsein der breiteren Allgemeinheit, für die die Kenntnis der grossen Linien weitaus wichtiger und zum Verständnis der Gegenwart unmittelbar nötig wäre, hat dazu geführt, dass heute die Bedeutung der griechischen Antike im Bewusstsein selbst der «akademisch Gebildeten» verwirrt und verdunkelt ist. Und der Mangel eines deutlichen Erziehungszieles und die daraus entspringende Planlosigkeit des Unterrichts in kunst- und kulturgeschichtlichen Fächern selbst an Universitäten und technischen Hochschulen tun das Ihrige, diesen Zustand der Desorientierung zu vertiefen.

Demgegenüber stellt diese Darstellung, so knapp sie ihrem Umfange nach ist, die Dinge an den Ort, an den sie gehören: die griechische Kultur hat ein für allemal die Richtung des europäischen Bewusstseins festgelegt; in Griechenland ist das spezifisch europäische Bewusstsein zuerst in Erscheinung getreten und dieses Bewusstsein bildet das Rückgrat der ganzen seitherigen Kultur, so verschieden die Interessen der einzelnen späteren Epochen liegen und ihre Ausdrucksformen sein mochten. Woraus folgt, dass die Kenntnis der griechischen Kultur heute wie je die elementare Voraussetzung jeder umfassenden Bildung bleibt.

Mit dieser Feststellung wird durchaus nicht die Vorbildlichkeit und Nachahmenswürdigkeit der griechischen Kunst- und Lebensformen behauptet, die das Dogma des Klassizismus war, der damit dem XIX. Jahrhundert die Antike verleidet hat. Ganz im Gegenteil: Howald hat ein ausgesprochenes Gefühl für die historische Einmaligkeit der griechischen Kultur und er sieht nicht nur ihren Glanz, sondern auch ihre Schwächen. Er sieht die griechische Kulturgeschichte als einen einmaligen, unwiederholbaren historischen Prozess, der auf einzigartigen, komplizierten Voraussetzungen beruht und nicht als eine in sich abgeschlossene Welt von geruhvoller Vollkommenheit, die nach Belieben von Zeit zu Zeit aus einem musealen Dasein herausgenommen, abgestaubt und als Vorbild für spätere Zeiten empfohlen werden könnte.

Besonders dankenswert ist Howalds Darstellung der römischen Kultur, deren Hauptverdienst für Europa

darin liegt, dass sie die griechischen Impulse weiterleitete. Dieser Tatbestand hat oft zu einer Unterschätzung der römischen Leistung geführt, die man nur auf politisch-militärischem Gebiet wollte gelten lassen. Das edle Pathos der augusteischen Zeit und sein grossartiges ernstes Verantwortungsgefühl ist vielleicht nie schöner dargestellt worden als bei Howald, der vor allem auch deutlich macht, dass auch die römische Reichsidee selbst eine hellenistische, aus der griechischen Philosophie stammende Staatsidee war, die sich in jahrhundertelangen Kämpfen gegen den römischen Geschlechterstaat durchsetzen musste.

Das wesentliche Buch ist, wie die anderen verwandten Werke des gleichen Verlages, von schönen Abbildungen, teils im Text, teils auf Tafeln begleitet. *p. m.*

Die Kultur der alten Germanen von G. Neckel

(Handbuch der Kulturgeschichte)

Die vier Hefte, die sich mit diesem Zeitabschnitt befassen, haben ein in jeder Hinsicht anderes Gesicht, als diejenigen der griechischen Kulturgeschichte. Das liegt schon an Material, das unvergleichlich spärlicher, weniger deutlich umrissen, in sich selbst ungegliederter ist, als die wohl in vielen Einzelheiten strittige, im ganzen aber von den Griechen selbst schon gesichtete und bewusst überlieferte Geschichte. Die Kultur der alten Germanen ist zudem zur Zeit derart in den Mittelpunkt politischer Spekulationen gerückt, dass es für einen Bearbeiter — und gar für einen deutschen — doppelt schwierig wird, die richtige Mitte zwischen Ueberschätzung und Unterschätzung zu finden. Es ist anerkennenswert, dass Neckel sich bei aller selbstverständlichen Liebe zu seinem Gegenstand von maßstablosen Verhimmelungen und unnötiger Polemik freihält. Das Streben zur wissenschaftlichen Objektivität ist unverkennbar, doch gelingt es dem Verfasser nicht ganz, zu einer wirklich übersichtlichen Synthese durchzudringen. Man erfährt eine Menge interessanter Details, in denen die Darstellung gelegentlich zu versinken droht: die ausführliche Unterscheidung der verschiedenen Arten von Geächteten, oder die breite Diskussion über das Alter und die Bedeutung der Runen geht über den Rahmen dessen hinaus, was man hier erwartet. Dafür wird das Entscheidende nirgends mit der nötigen Deutlichkeit klar gemacht: dass die altgermanische Kultur auf einer ganz anderen Art von Bewusstsein beruht, dass sie in einem seltsamen und höchst interessanten Zwielicht steht zwischen der Prähistorie mit ihrer prälogischen, und der Historie mit ihrer logischen Bewusstseinsstruktur. Ueberhaupt wird sie nicht deutlich genug gegen die klassische Kultur abgehoben, obwohl sie

nur von ihr aus verständlich wäre — zum Teil als ihr Spiegelbild, zum Teil als ihr Gegensatz. Dass sich der Verfasser so ausführlich auf die Diskussion nebelhaft-tiefsinniger Hypothesen phantastischer Wirrköpfe à la Wirth einlässt, reut ihn am Schluss selber — ist aber zugleich ein Beleg für den noch offenen, maßstablosen Zustand der Wissenschaft dieses Gebietes.

Auch dieser Band der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam, ist mit 188 Abbildungen und 9 Tafeln reich und vortrefflich illustriert, 183 Seiten. Preis pro Lieferung RM. 2.80 *p. m.*

Die Theologie der Hellenen

von *Eckart Peterich*. 408 Seiten Text, Format 15/23 cm, Preis Ln. Fr. 27.—. Verlag Jakob Hegner, Leipzig 1938.

Obwohl dieses Buch nicht zum engeren Interessenkreis des «Werk» gehört, sei es hier angezeigt, weil es sich mit der Zeit als eines der wesentlichsten Werke dieser Jahre erweisen wird. Die Altphilologie so gut wie die Kunstgeschichte ist auf den gefährlichen Weg geraten, ein Spezialgebiet für Spezialisten zu werden, das gar nicht mehr den Anspruch erhebt, von einem grösseren Publikum zur Kenntnis genommen zu werden. Wir haben vor gewissenhaften Spezialuntersuchungen die allergrösste Hochachtung, aber schliesslich haben sie eben doch nur Sinn als Beiträge einer immer grösseren Präzisierung einer Gesamtauffassung, und wenn ein Gebiet vor Ueber-specialisierung nicht mehr im gesamten Kulturbewusstsein enthalten ist, verliert alle Spezialisierung ihren Sinn. Es ist darum höchste Zeit, dass wieder zusammenfassende Darstellungen versucht werden, nicht auf der Ebene einer, die wissenschaftlichen Kenntnisse verwässernden Popularisierung, sondern durch ihre Verarbeitung unter höherem Gesichtspunkt, und eines dieser notwendigen Bücher ist das vorliegende. Gewissenhaft ist die umfangreiche Literatur verarbeitet und stets genannt, während nun aber die früheren Darstellungen stets versuchten, möglichst viele überlieferte Einzelzüge zusammenzustellen und zu deuten, geht dieses Buch von den leitenden Grundideen aus, weshalb es seinen, gerade den Altertumskundigen befremdenden Titel zu Recht trägt. Hinter den menschengestaltigen homerischen Göttern, die den Charakter der griechischen Kunst geprägt haben, erschliesst der Verfasser eine vorhomerische Welt, deren Götter sehr viel weniger menschliche Züge, sehr viel abstrakteren, begrifflicheren Charakter tragen, und er zeigt sehr schön, wie diese ältere Auffassung in den vorsokratischen Philosophen von neuem sich zum Wort meldet, und wie dieses religiöse Denken damit zum Ansatzpunkt der griechischen Philosophie und durch sie der europäischen Philosophie überhaupt wird. Das Buch ist in einer für jeden Gebildeten leicht lesbaren, völlig durchsichtig-sauberen Sprache geschrieben, ohne alles

unechte Pathos, das bei diesem Thema so naheliegt. Es ist ein Trost in der heutigen deutschen Kultursituation, dass solche Bücher noch möglich sind.

Vom gleichen Verfasser ist 1937 erschienen (im Sozietäts-Verlag, Frankfurt a. M.) «Kleine Mythologie» — ein schön gedrucktes, mit Vasenbildern einheitlich illustriertes kleines Buch, das die wichtigsten Sagen in vorbildlich schlichter Sprache erzählt — ein reizendes Geschenk für «Griechen» wie — «Barbaren». *p. m.*

Rekonstruktion griechischer Bauten

Im Februar 1938 hat Professor *Fritz Krischen* aus Danzig im Rahmen des SIA in Basel und Zürich Vorträge über seine Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule Danzig und die daraus hervorgegangenen Rekonstruktionen antiker Bauten gehalten. Der starke Eindruck dieser lebendigen Art von Archäologie wird bestätigt durch zwei Publikationen, die für den Kunstgeschichtsunterricht mit gutem Gewissen als unentbehrlich bezeichnet werden dürfen.

I. Die griechische Stadt¹

Ein Mappenwerk mit grossen Tafeln, die ein Gesamtbild der antiken Stadt vermitteln, wie es bisher weder in solchem Umfang, noch mit solcher Uebersichtlichkeit geboten wurde.

Die vorliegenden Tafeln fassen ausnahmslos auf genauen Ausgrabungsergebnissen, und der Laie macht sich schwerlich einen Begriff, wieviel Arbeit und Ueberlegung hinter jedem dieser so selbstverständlich aussehenden, sauber gezeichneten Blättern steckt. Auf 10 Tafeln werden Rekonstruktionen antiker Stadtbefestigungen geboten, auf zehn weiteren städtische Profangebäude, Brunnenhäuser, Strassenbilder, Höfe, Innenräume. Zehn Tafeln geben öffentliche Gebäude, Marktplätze, Rathäuser, das meiste auf Grund der grossen deutschen Ausgrabungen in Milet und Priene. Eine letzte Abteilung umfasst die Entwicklung des ionischen Tempels, für die Krischen wichtige eigene Forschungsergebnisse vorzulegen hat. Eine Tafel berichtet die nicht ganz korrekt wiederhergestellte Fliesenverkleidung des babylonischen Torweges im Museum von Berlin — wichtig als Ausgangspunkt für die ionische Volute — eine andere zeigt eine einzelstehende Votivsäule von Larsia, die sich besonders diejenigen ansehen sollten, die sich keine «nichttragende Säule» vorstellen können. Sehr wertvoll sind Krischens Rekonstruktionen der älteren ionischen Tempel ohne Fries, den man bisher nach dem Vorbild des Erechtheion unbedenklich auch für solche Tempel supponierte, in deren Ruinen keine Spur davon gefunden

¹ Wiederherstellungen von Professor Fritz Krischen, Danzig. In einer Mappe, Format 35/50 cm (Halbleinen), mit einem Vorwort und 40 Lichtdrucktafeln im Format 33/48 cm. Preis RM. 56.—. Verlag Gebr. Mann, Berlin 1938.

wurde, und die Rekonstruktion der ionischen Riesentempel als offene, säulenumstandene Höfe.

II. Die Landmauer von Konstantinopel²

Diese vorbildlich ausgestattete Publikation betrifft einen Gegenstand, über dessen Wichtigkeit man sich vorher kaum Rechenschaft gab: die Landmauer Theodosius' II., begonnen 412, ist wohl das kolossalste Befestigungswerk ganz Europas, das ein Jahrtausend lang unerstürmt Europa vor dem Ansturm des Islam bewahrte, und diese byzantinische Festungsarchitektur hat auch ganz unmittelbar vielen Bauten des Westens zum Vorbild gedient. Eine Rekonstruktion von Krischen zeigt z. B. die grosse Halbrundnische am Eingang des Domes zu Achen, die das Thema der stadtseitigen Gliederung eines byzantinischen Tores wiederholt, aber auch noch die Festungsbauten der Kreuzzugszeit, z. B. Aigues mortes an der Rhonemündung in Südfrankreich, sind ohne dieses Vorbild nicht denkbar. 45 Lichtdrucktafeln erlauben die Genauigkeit der Rekonstruktionen an den Originalaufnahmen der Ruinen nachzuprüfen.

p. m.

Pieter Bruegel, der Maler in seiner Zeit

von *Gottthard Jedlicka*. 552 Seiten mit 124 Abbildungen, Format 21/27,5 cm, Preis geh. Fr. 28.—, geb. Fr. 32.—. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

Ein nach Umfang wie Inhalt gewichtiger Band. Der Verfasser gibt eine umfassende Darstellung der rätselhaften Erscheinung Pieter Bruegels, in dem der Uebergang von der symbolischen Kunst des Mittelalters zum Naturalismus der Renaissance eine spezifisch nordische und ausserdem einmalig persönliche Ausprägung findet. Die wichtigsten Gemälde Bruegels werden nach der ästhetischen wie nach der inhaltlichen Seite aufs genaueste analysiert, und dabei so sehr nach allen Seiten betastet und gewendet, dass das Original nachher fast ein wenig verbraucht erscheint, man hat Mühe, sich wieder zum spontanen Eindruck durchzuarbeiten, gerade weil die Analyse so überzeugend und erschöpfend erscheint. Daneben stehen Kapitel, die Bruegels Werk und Persönlichkeit in seiner Umwelt zeigen und gegen Maler verwandter wie gegensätzlicher Art ausbalancieren, so etwa die wichtigen Kapitel «Bosch und Bruegel», «Dürer und Bruegel», «Bruegel, die Renaissance und der Manierismus», «Bruegel, Rubens, Rembrandt.» Die Nebeneinanderstellung von Bruegel und

Hieronymus Bosch, die beide im Thematischen verwandt sind, lässt den entscheidenden Unterschied am deutlichsten sichtbar werden: Bosch erscheint als letzter Vertreter des Spätmittelalters, seine Diablerien sind, bei aller skurrilen Realistik des Details, ihrer Idee nach noch ganz religiös gebunden. «Die Welt, die Bosch darstellt, ist nach der irdischen Welt und nach dem irdischen Leben abgeschlossen. Die Welt, die Bruegel gestaltet, ist nach der irdischen Welt und nach dem Leben frei» — womit dann auch die grösseren formalen Freiheiten in der Darstellung des Räumlichen, der Bewegungsmöglichkeit und der Volumina der Figuren zusammenhängen. Das interessante Buch bedeutet eine grosse Leistung an intensiver Arbeit und subtiler Einfühlung und es ist sehr schön, dass sich ein Schweizer Kunsthistoriker diesen übernationalen Stoff von gesamteuropäischer Bedeutung gewählt hat. Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht grosszügig und vortrefflich; alle wichtigen Bilder werden sowohl im Ganzen, wie auch in aufschlussreichen Ausschnitten abgebildet. In der deutschen Kunstkritik hat das verdienstvolle Werk geradezu enthusiastische Aufnahme gefunden. Wilhelm Hauenstein nennt in diesem Zusammenhang sogar Jacob Burckhardt und Heinrich Wölfflin.

p. m.

Adolph Menzel

von *Karl Scheffler*. 138 Seiten Text, 199 Abbildungen, meist Tafeln, Format 18/24 cm, Preis Ln. RM. 4.80. Paul List Verlag, Leipzig 1938.

Der verdiente Herausgeber der leider nicht mehr erscheinenden führenden Kunstzeitschrift Deutschlands «Kunst und Künstler» gibt hier eine knappe tiefgründige Darstellung Menzels, den Scheffler mit Recht als das grösste Genie der deutschen Kunst des letzten Jahrhunderts bezeichnet, obwohl er gegen die vielfache Problematik des Künstlers keineswegs blind ist. «Menzel gab der Berliner Kunst die Tugend der Treue, der Wahrheit und der Phrasenlosigkeit», in ihm verkörpert sich eine der besten Seiten Alt-Berlins, über alles Provinzielle hinaus ins Weltgültige gesteigert. Keinem anderen Maler ist es in diesem Mass geglückt, naturalistisch und zugleich vollkommen geistreich zu sein, er hat sich durch die Naturvorbilder nicht knechten, sondern begeistern lassen und sie ins Geistige transponiert, ohne sie zu deformieren. Man kann der schefflerschen Darstellung, wie auch seinem schönen Vortrag in der Kunsthistorikergesellschaft Zürich diese gleichen altpreussischen Tugenden nachrühmen, und so bedarf dieses Buch keiner weiteren Empfehlung. Auch bei ihm ist der Esprit des Verfassers in sachlicher Genauigkeit und in phrasenloser Präzision aufgegangen.

p. m.

² Bearbeitet im Auftrage der deutschen Forschungsgemeinschaft. Erster Teil: Zeichnerische Wiederherstellung. Mit begleitendem Text von Professor Fritz Krischen, Danzig; Lichtbilder von Theodor von Lüpke, Leiter der staatl. Bildstelle. Format 27/34 cm, 18 Seiten Text mit 46 Tafeln. Preis geb. RM. 27.—. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1938.